

*Aufbruch.* Schon seit längerem fordern GegenwartskünstlerInnen und KritikerInnen, die aus ehemals kolonisierten Ländern kommen und in der Diaspora leben, durch die Formulierungen eigener Identitätsmodelle sowohl das westliche Repräsentationssystem als auch die Kunstgeschichte mit ihren Methoden und Begriffen zu einer kritischen Revision heraus. In der BRD thematisierten gerade in den 90er Jahren Ausstellungen auffällig häufig diese postkolonialen Stellungnahmen.<sup>1</sup> Trotzdem wurden sie von den deutschsprachigen Kunstwissenschaften kaum zur Kenntnis genommen. Noch auf der Kunsthistoriker-Tagung in Hamburg 2001 verrieten die Diskussionen um den als innovativ postulierten *iconic-turn* eurozentrische Sichtweisen und somit das offensichtliche Fehlen einer Auseinandersetzung mit den *postcolonial-studies*. Die Analysekategorien *gender & race* fanden lediglich Eingang in der Sektion *Geschlechterforschung*. Bereits auf der 6. Kunsthistorikerinnen-Tagung 1995 mit dem Thema *Ethnozentrismus und Geschlechterdifferenz* wurden diese Kategorien problematisiert und von einigen weiterverfolgt. Zu ihnen gehört auch Irene Below, die sich mit Kunst von MigrantInnen beschäftigt. Ihr besonderes Interesse gilt der Kunstszene in Südafrika, die sie aufmerksam auch vor Ort verfolgt. Hieraus gingen ihre Arbeiten über die südafrikanische Künstlerin Irma Stern und ihre Zusammenarbeit mit Liz Crossley hervor. In ihrem neuen Forschungsprojekt *Provinz und Metropole – Professionalisierungsstrategien von Bildenden Künstlerinnen und ihre Präsenz im internationalen Vergleich* (<http://www.uni-bielefeld.de/IFF/for/projekte/kunstprojekte/index.htm>) widmet sich Irene Below der Analyse unterschiedlicher Lebens- und Arbeitsbedingungen von bildenden Künstlerinnen an verschiedenen Orten der Welt.<sup>2</sup>

Nun scheint es, daß erst mit der Ausrichtung der diesjährigen Dokumenta 11 durch den afroamerikanischen Kunstkritiker und Ausstellungsmacher Ogwui Enwezor hierzulande das Interesse an den neuen Herausforderungen globaler Kunstszene mit ihren weitreichenden Vernetzungen und transnationalen Kunstkonzepten doch noch weite Kreise zieht. Ein Blick auf das aktuelle Tagungsgeschehen verdeutlicht dies sehr schnell. WissenschaftlerInnen begeben sich auf die Suche nach „fächerübergreifenden Perspektiven für einen zukünftigen Umgang mit Weltkunst“, nach „Zukunftsvisionen für Kunst und Kunstgeschichte in Zeiten des Umbruchs“ und nach kulturwissenschaftlichen Methoden, die eurozentrische bzw. hierarchisierende Sichtweisen offenlegen und Alternativen bieten.<sup>3</sup> Auch der Begriff *Kunst* steht zur Diskussion, wenn danach gefragt wird, ob er überhaupt in allen Kulturen gleichermaßen die Bildproduktion beschreibt und nicht nur zu allen Zeiten, sondern auch an allen Orten unterschiedliche Bedeutungen erfährt.<sup>4</sup>

Mit der Forderung von Theresa Georgen im Rahmen der letzten Kunsthistorikertagung in Hamburg, die Gender-Studies zur Hybriditätsforschung zu erwei-

tern, ist ein Anfang gesetzt, die Analysekategorie Geschlecht bei Erneuerung der Kunstgeschichte zu einer *Bildwissenschaft*<sup>5</sup> nicht aus den Augen zu verlieren. Jedoch ihre Fragestellung, wie sich Kulturen unterschiedlicher Ethnien und Nationalitäten mischen bzw. wie geschlechtliche Identitäten unter *kultureller Vermischung*<sup>6</sup> gebildet werden und welche Bildformen dadurch entstehen, sollte präziser gefaßt werden. Der Terminus *Vermischung* suggeriert die Existenz einer wie auch immer gearteten Abgeschlossenheit von Kulturen, die heute durch Mobilität und digitale Vernetzung aufbricht und sich zu einem globalen Mix auswächst. Diese Vorstellung schürt wiederum Ängste vor dem Verlust *ursprünglicher* bzw. *authentischer* Kulturformen, denn *Vermischung* impliziert indirekt Diskurse über kulturelle Abgrenzung bzw. Assimilation und bestätigt damit wieder den hierarchisierenden Dualismus vom *Westen und dem Rest der Welt*. Von einer rein additiven Mischung kultureller Zeichen auszugehen, vereinfacht die Komplexität kultureller Umorientierungsprozesse bzw. die komplizierten Verflechtungen von race-class-gender. Alle Kulturen sind, nicht zuletzt durch die jahrhundertelange Kolonisation, in einem ständigen Prozeß der Veränderung begriffen. Postkoloniale Analysen fragen vor allem nach Machtstrukturen innerhalb des Repräsentationssystems, die sowohl von Kolonisierten als auch Kolonisierenden über Bilder und Texte verinnerlicht wurden, und suchen nach Möglichkeiten der Überwindung von rassistischen und sexistischen Stereotypen.<sup>7</sup> Hierbei sind vor allem die *Verschiebungen* in Bilddiskursen und die damit verbundene Regeneration von Bedeutungen von Interesse und weniger die Mischung von Zeichen und Symbolen.

Zwar bringen das Überlagern und Durchdringen mehrerer Geschichten, Bilder, Identitäten und kultureller Codes sowie die Verschiebungen von Gendergrenzen im Zuge heutiger Globalisierungsprozesse<sup>8</sup> neue Sichtweisen hervor, eine Garantie für die Aufhebung von Hierarchisierungen und diskriminierenden Wertepiramiden bieten sie aber deswegen noch lange nicht. Deshalb sind auch die Methoden, d.h. wie und nach welchen Maßstäben etwas wahrgenommen wird, zu hinterfragen und zu ändern. Hieran möchte ich eine weitere Überlegung knüpfen: Müssen zur Auflösung dieser Hierarchien nicht generell patriarchale Strukturen aufgelöst werden, da sie erstere hervorbringen?

*Die Nomadin.* Mögliche Ansätze bieten Konzepte des Nomadentums, die im wesentlichen auf die Schriften von Gilles Deleuze und Felix Guattari zurückgehen und in den USA schon seit längerem diskutiert werden.<sup>9</sup> Rosi Braidotti, Professorin für Frauenforschung an der Universität Utrecht, beantwortete diese Frage Anfang der 90er Jahre mit der bewußten Bildung des Mythos von der Nomadin als eine feministische Strategie.<sup>10</sup> Dies mag zunächst befremden, da ja gerade bestimmte Sektionen der feministischen Forschung angetreten sind, Mythen zu dekonstruieren. Außerdem ist das Konzept vom Nomadentum berüchtigt für die Verschleierung sozialer Mißstände und Hierarchien, wenn es als Synonym für freie Mobilität über alle Grenzen hinweg Anwendung findet. Aus diesem Grund geriet es als Theorie der Privilegierten und neoliberaler Diskurs transnationaler Wirtschaftskonzerne in Mißkredit und wurde schnell verworfen.<sup>11</sup>

Doch hiermit ist nur eine Perspektive benannt. Das Nomadische, wie es Braidotti definiert, ist durch die Subversion von Konventionen gekennzeichnet. Es markiert den Umbruch, wenn feste Kategorien verlassen werden. Braidotti stellt eine Nähe zwischen feministischen Theorien und denen von Deleuze und Guattari her, da sie ähnliche Denkweisen und Strategien erkennt, hütet sich aber davor, die einen mit den anderen zu vermischen, indem sie kritisch Distanz bewahrt. Doch einige Begriffe dieser philosophischen Richtung sind brauchbar. Über Strategien des *displacement*, der De- und Reterritorialisierung, soll die ödipale Ideologie, deren bekanntesten Vertreter Sigmund Freud und in seiner Nachfolge Jacques Lacan sind, als Fundament der abendländischen Gesellschaft von anderen Ideologien abgelöst werden. Auch hier haben sich Feministinnen schon hervorgetan: erinnert sei beispielsweise an Luce Irigarays Versuch, den abendländischen Phallogozentrismus als Verknüpfung von Männlichkeit, Rationalität und Universalität durch *feminine* Umschreibungen der Geschichte aufzulösen. In jüngerer Zeit veröffentlichte Elisabeth Bronfen ihre Theorie vom *verknöteten Subjekt*, dessen Identität nicht über Haben und Nicht-Haben des *Phallus* bestimmt ist, sondern über den allen Menschen eigenen Nabel als *omphalisches* Symbol der Gleichstellung.<sup>12</sup>

Die Krise der Moderne mit dem Tod des universalen Subjekts leitete in den Geisteswissenschaften eine Umorientierung ein. Im Grunde handelt es sich hierbei, so Braidotti, um die Krise des männlichen weißen Subjekts und nicht um die der *Anderen*, denen ein solcher Status im Herrschaftsdiskurs bisher nicht zugestanden wurde. Frauen und andere vom Herrschaftsdiskurs Marginalisierte haben nun die Möglichkeit durch die Strategie des Nomadentums mit ihrer Kritik und ihren alternativen Sichtweisen Gehör zu finden.<sup>13</sup>

Da Geschlecht in Globalisierungsdiskursen oft ausgeblendet und Frauen damit unsichtbar gemacht werden<sup>14</sup>, kontert Braidotti Anfang der 90er Jahre erst recht mit dem Konzept *der Nomadin*. Mit ihr soll auf die Leistungen von Frauen aufmerksam gemacht werden, deren subversives Potential in der Vereinnahmung seitens neoliberaler Interessensgruppen und teilweise auch postkolonialer Theoretiker unterzugehen droht.<sup>15</sup> Absichtlich kreiert sie den Mythos als Glaube an die Kraft der Imagination, um die politische und intellektuelle Flaute der 80er Jahre zu verlassen. Mit dieser Figur möchte sie die Vision einer feministischen weiblichen Subjektivität mit politischer Handlungsfähigkeit wieder diskursfähig machen, denn ihrer Meinung nach beeinflussen politische Fiktionen Handlungen effektiver als theoretische Systeme. Ein wichtiger Unterschied zur traditionellen Mythenbildung liegt darin, den Mythos nicht zu naturalisieren, sondern sich seines Konstruktionscharakters und seiner Funktion zur Intervention in das Herrschaftssystem jeder Zeit bewußt zu sein.<sup>16</sup>

Braidotti charakterisiert Nomadinnen als Frauen, die ihre Identität über viele Differenzen, wie Geschlecht, Ethnie, Sprache, Alter, Klasse etc. bilden, sich aber auf diese nicht festlegen lassen. Sie anerkennen Identität als etwas Wandelbares und nehmen deswegen vorübergehend einen festen Standpunkt mit bestimmten Wertvorstellung ein, um entsprechend der Politik der *Situierung* (vgl. Donna Ha-

raway 1991) bzw. *Lokalisation* (vgl. Caren Kaplan 1996) verantwortlich handeln zu können.<sup>17</sup> Dies bedeutet, daß erst unter Berücksichtigung des spezifischen Kontextes vor Ort darüber entschieden werden kann, wie bestimmte Phänomene zu bewerten sind. Ein gutes Beispiel ist der undurchsichtige, aber permanent gebräuchliche Begriff *Globalisierung* und seine Verschleierung als Naturphänomen. Erst die Produktion von *situiertem Wissen* kann ihn transparenter machen.

Eine wichtige Strategie der Nomadin ist die permanente Ent- und Verkörperung von Visionen. Hierdurch sollen Transformationen als eine Verbindung von *Realem* und *Fiktivem*, von beispielsweise autobiographischen Lebenserfahrungen und Imaginationen von Subjektivität, sowohl auf diskursiver Ebene als auch hinsichtlich psychischer Realitäten eingeleitet werden. Braidotti greift dafür auf den Begriff der *Figuration* von Donna Haraway als Ausdruck für Ideen, die im dominanten Diskurs gerade im Entstehen sind und noch nicht ausgedrückt werden können, zurück. Dieses Konzept, Braidotti nennt es die Praxis des *als ob*, stellt eine Gegenstrategie zum Fetischismus einer männlichen Sichtweise dar. Mit der Produktion von Verkörperungen werden, statt einen Mangel zu kaschieren, Möglichkeiten der Verschiebung angeboten.<sup>18</sup>

Auch die postkoloniale Filmemacherin und Theoretikerin Trinh T. Minh-ha bezeichnet die kreative Nutzung von Wiederholungen als politische Strategie, um hegemonialen Repräsentationen zu widerstehen. Routinemäßige Wiederholungen reproduzieren dagegen nur das Gleiche, tragen so zu dessen Stabilisierung bei und erzeugen damit Stagnation oder anarchische Beliebigkeit.<sup>19</sup> Erst die kreative Nutzung von Wiederholungen produziert eine Leerstelle, die Machtvakuum erzeugt und so einen Freiraum bildet. Wie dieser nun gefüllt wird, hängt auch vom ethischen Bewußtsein ab. Feminismus als ethischer Standpunkt heißt, Geschlecht als fundamentale Analysekatgorie anzuerkennen, um patriarchale Herrschaftsformen aufzulösen.<sup>20</sup>

Aus diesem Grund ist es notwendig, so Braidotti, an Geschlechterdifferenzen, unter der Prämisse ihrer Veränderbarkeit, festzuhalten. Erst der permanente De- und Rekonstruktionsprozeß von Geschlecht und den damit verbundenen Identitäten und das Aufzeigen einzelner Schritte, Taktiken und Strategien ermöglichen die Überwindung des phallogozentrischen Gender-Dualismus. Damit wird die Geschlechterdifferenz zu einer nomadischen Strategie. Die Essentialisierung, Naturalisierung/Biologisierung und Psychopathologisierung weiblicher Subjektivitäten ersetzt Braidotti durch das Wissen um das unabgeschlossene Projekt der Konstruktion von Geschlecht. Hierdurch eröffnet sich die Möglichkeit, Schwesterlichkeit, basierend auf der Gemeinsamkeit des Zweiten Geschlechts (siehe Simone de Beauvoir) als veränderbare Kategorie neu zu formulieren und internationale Solidaritäten mit dem gemeinsamen Ziel, patriarchale Machtstrukturen zu brechen, aufzubauen.<sup>21</sup>

Dies kann nur dann Erfolg haben, wenn Frauen der weißen Dominanzkultur ihre Herrschaftsposition gegenüber den *people of colour* kritisch reflektieren, und schließlich verlassen. Der Begriff *race* ist ebenso von statischen Festschreibungen zu befreien und als offene Kategorie der permanenten Konstruktion zu betrach-

ten, um auch hier rassistische Bilder, die mit sexistischen Konnotationen aufgeladen sind, durch ständiges de- und replazieren aufzulösen und durch andere zu ersetzen.

Die Nomadin agiert innerhalb des Systems und nicht wie der konventionelle Widerstand aus der Peripherie, aus dem lediglich wieder neue hegemoniale Formationen hervorgehen. Ihr ikonoklastisches Handeln richtet sich gegen die Konventionen des philosophischen Logozentrismus und patriarchale Ästhetiken. Sie zerstört Grenzen, ohne Brücken niederzureißen und bereitet damit einen Weg für den internationalen Zusammenschluß von Frauen trotz bestehender Differenzen bzw. gerade in Anerkennung dieser. Praktische Umsetzung finden diese Gedanken bereits im *Cyberfeminismus* als eine Allianz von Frauen aus den unterschiedlichsten Ländern, die verschiedene Feminismen im Internet und auf Kongressen diskutieren. Der *Cyberfeminismus* kann ebenso als eine politische und ästhetische Strategie beschrieben werden, die durch eine reproduktive Praxis, hier im Speziellen durch Replikation und Simulation, Transformationen einleiten möchte.<sup>22</sup>

Auch Irene Below anerkennt in ihrem zu Beginn dieses Aufsatzes erwähnten Projekt die Unterschiede zwischen Frauen und macht dies sogar zur Voraussetzung für ihr Forschungsvorhaben. Wie der in diesem Rahmen organisierte Workshop *Kunstorte in Genderperspektive* im September 2001 in Bielefeld zeigte, fand auf diese Weise, sowohl auf internationaler als auch interdisziplinärer Ebene, ein produktiver Austausch zwischen Künstlerinnen und Kunstexpertinnen statt. Die Tagung gewährte erste Einblick in die In- und Ausschlußmechanismen des globalen Kunstbetriebes und dessen Inszenierung von Geschlecht, und leistete damit einen wichtigen Beitrag zu Pierre Bourdieus Forderung nach einer neuen Aufklärung<sup>23</sup>, wenn Ökonomie und Technologie als unausweichliche Zwänge wahrgenommen werden.

*Kunst und Kultur.* Bei der Herausbildung nomadischer Figurationen spielt die Ästhetik eine wichtige Rolle. Insbesondere die Konstitution einer weiblichen, nicht essentialistischen Subjektivität bringt wie alle anderen Identitätspolitiken auch, ein ästhetisches System der Repräsentation mit sich, das noch *geschrieben* werden muß.

Dies macht Braidottis Ansatz interessant für Kunst und Kulturwissenschaften. Sie selbst nennt die künstlerische Praxis von Jenny Holzer, Barbara Krueger und Cindy Sherman, in die urbanen Codes des herrschenden Repräsentationssystems zu intervenieren und sie dadurch zu verändern.<sup>24</sup> Ähnliche Ziele verfolgen auch Künstlerinnen wie Adrian Piper, die in ihren Fotoarbeiten die Verflechtungen von Rassismus und Geschlecht transparent macht, Trinh T. Minh-ha, die mit ihren Filmen wie *Surname Viet Given Name Nam* (1989) tradierte Dokumentationen revisualisiert und die als Aborigine geborenen Destiny Deacon, die mit bissigem Humor und geistreichem Witz in ihren Fotos und Filmen auf Macht und Hierarchien im australischen Alltag hinweist.

In Anerkennung dessen, daß es keine Abgeschlossenheit von Kulturen bzw. Sprachen gibt, kann es Aufgabe der Kunstwissenschaften sein, die Durchdringun-

gen und Transformationen von Zeichencodes zu analysieren und deren veränderbaren Bedeutungen herauszustellen. Aber auch die Weisen des Schreibens können dazu beitragen, traditionelle Ikonographien aufzubrechen und im permanenten Prozeß der *Übersetzung*, sie sukzessive an verschiedenen kulturelle respektable Geschlechterrealitäten anzugleichen. Wo die Kunst hegemoniale Zeichencodes verändert, können WissenschaftlerInnen und KritikerInnen durch die Interpretationen Bedeutungsverschiebungen erreichen. Ein mögliches Vorbild bietet die Literaturwissenschaftlerin Lisa Lowe an. Sie liefert ein nomadisches Interpretationsmodell, wenn sie die Ambivalenz des Erzähler-Ichs in der Analyse einer Novelle nicht entsprechend der hegemonialen Lesart ödipalisiert, d.h. Freuds Kastrationsmodell überstülpt, sondern aus der Sicht des Emigranten in den historischen Kontext resituieren und so als kolonisiertes Subjekt mit seinen widersprüchlichen Erfahrungen der Affirmation und Verleugnung aufzeigt. „Placing the psychological drama within this colonial frame, we may then appreciate the allegory of ambivalence as an allusion to nomadism used as a strategy for resisting colonial subjectification.“<sup>25</sup>

Die reproduktive Praxis, d.h. in der Wiederholung nach und nach stereotype Muster und hegemoniale Repräsentationsformen zu ersetzen, ist ein kreatives Prinzip, das im Begriff des *Werdens* bei Deleuze und Guattari angelegt ist und bei Braidotti als nomadische Strategie, die in variierenden Bedeutungen vor allem in der feministischen und auch der postkolonialen Praxis Anwendung findet, definiert wird.<sup>26</sup> Das Aufbrechen von starren Sichtweisen sowie die Veränderbarkeit von Bedeutungen lassen sich unter dem Begriff des Prozeßhaften zusammenfassen. In diesem Sinn weist auch Katharina Sykoras Definition einer prozessualen Bildwissenschaft als neue kunsthistorische Methode ähnliche *nomadische* Dynamiken auf. Die Abgeschlossenheit des traditionellen Werkbegriffs, aufgehoben in den männlich konnotierten und christlich fundierten Diskursen über das Ur-Bild, die *vera-ikon*, ersetzt sie, in Anlehnung an Judith Butlers Performanzbegriff des *doing gender*, durch den Begriff der *prozessualen Bildgenese*. Braidottis Definition von Geschlecht als unabgeschlossenes Projekt der Konstruktion erfährt hier eine Konkretisierung für die Bildwissenschaften: im *Körper-Bild in Bewegung* werden Geschlecht, Ethnos, Kultur etc. als Experiment vorübergehend praktiziert. Insofern sind Bilder innerhalb ihrer ständigen Reproduktion, die wiederum die Möglichkeiten neuer Bildproduktionen in sich bergen, zu betrachten.<sup>27</sup>

*Ethisches Bewußtsein.* An dieser Stelle mag man sich fragen, wozu der Begriff des Nomadischen notwendig ist. Das Nomadentum aus einer feministischen Perspektive macht auf mehreres aufmerksam. Braidotti entlarvt die Vereinnahmungsstrategien des Machtdiskurses, subversives Gedankengut seinen Interessen anzugleichen und damit zu entschärfen, indem sie gerade nicht nach neuen Formulierungen sucht, sondern das subversive Potential des Nomadendiskurses aufrechterhält. Desweiteren macht sie mit diesem Gegendiskurs auf die lange Tradition von Frauen mit einem kritischen Bewußtsein gegenüber Herrschaftsstrukturen aufmerksam, sich immer schon wie *rechtlose Nomadinnen unter dem Gesetz*

*der Seßhaften* bewegt zu haben und ruft damit ihre Leistungen in Erinnerung, die auch heute noch im Diskurs über Widerstand und Re-Formation schnell ignoriert werden. Nomadentum ist als eine Art Dachbegriff zu verstehen, unter dessen Namen Braidotti vor allem die politische Handlungsfähigkeit von Frauen wiederbeleben und ihnen damit eine Perspektive zur Herausbildung von Solidarität geben möchte. Die Charakterisierung *Nomadin* scheint ihr geeignet, da sie nicht auf Klasse festgelegt ist und Frauen nicht wieder marginalisiert wie *Exilantin* oder *Migrantin*. Sie stellt eine kämpferische Bezeichnung dar, die von Frauen mit einem Lächeln auf den Lippen als Ausdruck des spielerischen Umgangs mit dem Mythos genannt wird. Die Bezeichnung *Hybridität* läuft ihrer Meinung nach Gefahr, sich in der Suche nach Gewesenem zu verlieren, während das *Nomadische* aktiv in Theorie und Praxis dem Herrschaftsdiskurs widersteht.<sup>28</sup> Vielleicht geht es aber auch weniger um ein entweder/oder im Kampf um die Wörter und deren Definitionen, sondern um ein produktives Kombinieren, wie es Trinh T. Minh-ha vorschlägt.<sup>29</sup>

Schließlich will der feministische Diskurs über das Nomadentum im Gegensatz zu einer männlichen Perspektive des Multikulturalismus nicht in der Toleranz von Differenzen innerhalb eines bunten Pluralismus stecken bleiben. Um Differenzen ohne Hierarchien zu respektieren und diese nicht durch Beliebigkeit zu überdecken, ist ein politischer und ethischer Standpunkt notwendig, den Braidotti mit der Theorie des Nomadentums beschreibt. Sie benennt ein Wertesystem, das neue Allianzen zwischen Künstlerinnen und Intellektuellen international schaffen kann, um alternative Mythen, Figurationen und Repräsentationen zur Auflösung patriarchaler Herrschaftsformen erstellen zu können. Diese Forderungen sollten in den Ausformulierungen für eine neue kritische Kunstgeschichtsschreibung mitbedacht werden.

- 1 Verwiesen sei hier exemplarisch auf die Ausstellungen im Ludwig-Forum für Internationale Kunst in Aachen und im Haus der Kulturen der Welt in Berlin.
- 2 Siehe auch die Projekte von Viktoria Schmidt-Linsenhoff: das interdisziplinäre Forschungsprojekt *Das Subjekt und die Anderen* (1997–2000) und das Graduiertenkolleg *Identität und Differenz. Geschlechterkonstruktion und Interkulturalität* (18.–20. Jh.) an der Universität Trier (<http://www.uni-trier.de/~linsenho>).
- 3 *Global Players. Kunstgeschichte und die Gegenwartskunst der Welt*, Tagung in Leipzig, 26. April 2002 (vgl. Tagungsre-

- zension von Peter Kruska im vorliegenden Heft), internationales Symposium in der Kunsthalle Zürich vom 16.–19. Juni 2002 und 27. Kunsthistorikertag 2003 in Leipzig.
- 4 24.–26. Mai 2002 – „Kunst der Welt oder Weltkunst?“ Die Kunst in der Globalisierungsdebatte. Evangelische Akademie Loccum.
- 5 Auf dem letzten Kunsthistorikertag wurde in der Sektion *The Iconic Turn* die Ausweitung der Kunstgeschichte zur Bildwissenschaft diskutiert, indem sie sich zukünftig nicht nur den Bildern der Kunst, sondern auch denen des Alltags, der Technik und Wissenschaften zuwen-

- den möchte. Diese Forderung mag aus feministischer Sicht wenig innovativ klingen, da in diesen Disziplinen von Anfang an diese Öffnung bestand, ja sogar notwendige Grundlage war.
- 6 Vgl. Theresa Georgen: Gender-Studies zwischen Marginalitäts- und Hybriditätsforschung. In: kritische berichte, Jg. 29, 2001, Heft 4, S. 61.
  - 7 Siehe beispielsweise die Veröffentlichungen von bell hooks und Gayatri Spivak.
  - 8 Vgl. Geschlecht und Globalisierung. Ein kulturwissenschaftlicher Streifzug durch transnationale Räume. Hrsg. von Sabine Hess und Romana Lenz. Königstein (Taunus) 2001, S. 17.
  - 9 Vgl. Gilles Deleuze/Felix Guattari: Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie. Hrsg. von Günther Rösch. Berlin, 1997. Zur US-amerikanischen Diskussion s. Caren Kaplan: Questions of Travel. Postmodern Discourses of Displacement. Durham/London 1996, S. 91-96.
  - 10 Vgl. Rosi Braidotti: Nomadic Subjects. Embodiment and Sexual Difference in Contemporary Feminist Theory. New York 1994.
  - 11 Vgl. Kaplan, wie Anm. 9, 97ff. Kaplan bezieht sich neben anderen auf die Kritik von Gayatri Spivak: Can the Subaltern Speak? In: Marxism and the Interpretation of Culture. Hrsg. v. Cary Nelson und Lawrence Grossberg. Urbana (Illinois) 1988, S. 271-313.
  - 12 Vgl. Luce Irigaray: Speculum de l'autre femme. Paris 1974 und dies.: Ce sexe qui n'est pas un. Paris 1977. Elisabeth Bronfen: Das verknotete Subjekt. Hysterie in der Moderne. Berlin 1998.
  - 13 Vgl. Braidotti, wie Anm. 10, S. 130-142.
  - 14 Vgl. Hess/Lenz, wie Anm. 8, S. 10.
  - 15 Masao Miyoshi weist in seinem Artikel über TNKs im Katalog zur dx darauf hin, daß Bürgerrechtsbewußtsein, Gewerkschaftswesen und Feminismus den TNKs Sand ins Getriebe streuen können. Vgl. ders.: Eine Welt ohne Grenzen? Vom Kolonialismus zum Transnationalismus und zum Niedergang des Nationalstaates. In: Poetics/Politics. Das Buch zur documenta X. Ostfildern 1997, S. 182-203, hier: 192.
  - 16 Vgl. Braidotti, wie Anm. 10, S. 105.
  - 17 Donna Haraway: 'Gender' for a Marxist Dictionary: The Sexual Politics of a Word, in: Dies.: Simians, Cyborgs, and Women. London 1991, S. 127-148. Vgl. Kaplan, wie Anm. 9, S. 180-187.
  - 18 Vgl. Braidotti, wie Anm. 10, S. 3-8, 171.
  - 19 Vgl. Painted Power. An Interview between Homi Bhabha and Trinh T. Minh-ha. In: Trinh T. Minh-ha: Cinema Interval. London/New York 1999, S. 17-31, hier: 23.
  - 20 Vgl. Braidotti, wie Anm. 10, S. 29.
  - 21 Vgl. ebd., S. 105, 169f.
  - 22 Treffen der Frauen auf dem 3. Internationalen cyberfeministischen Kongress in Hamburg 2001, organisiert vom *Old Boys Network* (<http://www.obn.org>).
  - 23 2000 tourte Pierre Bourdieu durch mehrere europäische Städte mit Vorträgen über die Notwendigkeit „einer neuen europäischen Aufklärung“.
  - 24 Vgl. Braidotti, wie Anm. 10, S. 19f., 169.
  - 25 Lisa Lowe: Literary Nomadics in Francophone Allegories of Postcolonialism: Pham Van Ky and Tahar Ben Jelloun. In: Yale French Studies. Post/Colonial Conditions: Exiles, Migrations, and Nomadisms, 82, Band 1, 1993, S. 43-61, hier: 49.
  - 26 Vgl. Deleuze, wie Anm. 9, 371ff.; Braidotti, wie Anm. 10, S. 6ff, 21ff.
  - 27 Vgl. Katharina Sykora: Verlorene Form – Sprung im Bild. Gender Studies als Bildwissenschaft. In: kritische berichte, Jg. 29, 2001, Heft 4, S. 13-19.
  - 28 Vgl. Braidotti, wie Anm. 10, S. 24f.
  - 29 Vgl. The Undone Interval. Interview mit Annamaria Morelli und Trinh T. Minh-ha. In: Trinh T. Minh-ha 1999, S. 33-49, hier: 43.